

# Peter Sloterdijk Mein Frankreich



Suhrkamp

## Inhalt

Descartes . . . . .	9
Pascal . . . . .	14
Jean-Jacques Rousseau . . . . .	18
Mme de Warens . . . . .	24
Voltaire, <i>Die Prinzessin von Babylon</i> . . . . .	25
Nationalversammlung . . . . .	26
Alexis de Tocqueville, <i>L'Ancien régime et la révolution</i> . . . . .	44
Wenn eine Revolution nicht genügt . . . . .	46
Die Botschaft von Monte Christo . . . . .	55
Jules Verne und Hegel . . . . .	63
Marxistische Elegie: Althusser und der »Bruch« in Marx . . . . .	69
Paul Valéry . . . . .	81
Theorie der Nachkriegszeiten . . . . .	90
Von wo an Lacan sich irrt . . . . .	133
Sartre . . . . .	138
Der selbstlose Revanchist. Notiz über Cioran . . . . .	141
Pariser Buddhismus. Ciorans Exerzitien . . . . .	149
Erwachen im Reich der Eifersucht. Notiz zu René Girards anthropologischer Sendung . . . . .	164
Foucault . . . . .	177
Derrida ein Ägypter. Über das Problem der jüdischen Pyramide . . . . .	183

Latour, <i>Ein Philosoph im Exil – oder: Der Mann, der die Wissenschaften liebt</i> . . . . .	228
Jean-Pierre Chevènement <i>La France – est-elle finie?</i> . . . . .	236
Ein Interview . . . . .	239
Drucknachweise . . . . .	248

## Mme de Warens

Mme de Warens hielt sich in Les Charmettes bei Chambéry ab 1737 neben dem jungen Rousseau einen zweiten Liebhaber, einen gewissen Wintzenried, den die Literatur sehr zu Recht als ihr Fucktotum bezeichnet. Man könnte sich fragen, wieso Rousseaus Paranoia nicht schon während seiner unfreiwilligen Beteiligung an dieser ménage à trois zum Ausbruch gelangte. Vermutlich hat der freimütige Umgang der Dame mit der prekären Situation bewirkt, daß Rousseau sich nur zurückgesetzt, nicht hintergangen fühlte. Zudem war er zu jener Zeit noch ein Niemand, und Niemande sind vor Verfolgung besser geschützt als etablierte Persönlichkeiten. Rousseau mußte ein berühmter Jemand werden, um wahnsinnig werden zu können.

Ob es eine altersbedingte Abrüstung von Aversionen ist oder eine Wirkung meiner wiederholten Lektüre der *Rêveries*, deren listige Genialität sich nur nach und nach erschließt: ich beobachte jedenfalls, wie der Anti-Rousseau-Affekt bei mir sich allmählich abschwächt. Obwohl es keinen Grund gibt, die Reserven hinsichtlich seiner Person und die Anklagen gegen seine fatalen Wirkungen zu widerrufen, erscheint er als Autor heute weniger abstoßend als früher, und wäre es auch nur, weil ich mit schwindendem Widerwillen zugebe, daß Kant und Goethe, die beide Rousseau verehrten, unmöglich ganz ins Leere gegriffen haben können. An Rousseau ist Goethe aufgegangen, wie ein Schriftsteller zu einer höheren Gewalt werden kann.

Voltaire  
*Die Prinzessin von Babylon*

Lese über dem Atlantik Voltaires kleinen Roman *Die Prinzessin von Babylon* von 1768. Der Ansatz des Erzählers ist alles andere als romantisch, wenn er auch den Helden seiner Geschichte in einer von sechs Einhörnern gezogenen Kutsche reisen läßt. Das Märchengenre kommt der philosophischen Satire entgegen. Bei einem Buch dieser Art kann man den Rat befolgen, irgendwo in der Mitte zu beginnen, da die Handlung hier wie anderswo zumeist für das unintelligente Element der Literatur steht.

Hübsch ist die Rom-Satire, in der sich der Erzähler darüber mokiert, wie der Papst mit zwei Fingern die Stadt und den Erdkreis umfassen will und wie die vatikanischen Würdenträger den hübschen Jüngling Amazon unter *che-bel-fanciullo* Rufen mit den Augen verzehren – bis er zuletzt die schwülen Herren in Violett zum Fenster hinauswirft. So schnell er kann, reist der Junge aus der seltsamen Stadt ab, wo man dem Papst die Füße küssen soll, »als ob er die Wange am Fuß hätte«.

Frappierend, mit welcher Bedenkenlosigkeit Voltaire den klugen Despoten seiner Zeit schmeichelt, der Zarin Katharina, Friedrich dem Großen, dem Kaiser von China Chi-Au Long, 1737-1796, bei dem er das Prinzip der Meritokratie entdeckt haben will.

## Nationalversammlung

Hat man sich davon überzeugt, daß der *modus vivendi*, das heißt der Entwicklungsrhythmus, der modernen »Gesellschaft« auf einem Doppeltakt beruht – der Auseinanderlegung der sozialen Konglomerate in individuierte komplexe Einheiten und deren Rekombination in kooperativen Ensembles –, so springt ins Auge, wie sehr sich in der Formel vom »Eintritt der Massen in die Geschichte« auch eine architektonische Problematik artikuliert. Dem neu gelockerten Aggregatzustand ihrer Symbionten entsprechend, müssen sich die modernen Kollektive der Aufgabe stellen, die Raumverhältnisse hervorzubringen, in denen hier die Vereinzelnung der Individuen, dort die Zusammenfassung der Einzelnen zu vielköpfigen Kooperations- oder Kontemplationsensembles ihre Unterstützung finden. Dies fordert neue Einsätze für Architektur.

Schon während der Französischen Revolution war manifest geworden, daß die Aktivisten des Umsturzes für ihre Zusammenkünfte ausschließlich auf die Gebäude des *ancien régime* oder den öffentlichen Raum der Städte, insbesondere die Plätze vor großen Gebäuden, zurückgreifen konnten. Was man eines Tages mit dem irreführenden Terminus »Revolutionsarchitektur« belegen würde,<sup>1</sup> war in den anregendsten Teilen schon vor 1789 entworfen worden – man denke an das um-

1 Vgl. Emil Kaufmann, Architektonische Entwürfe aus der Zeit der Französischen Revolution, in: Zeitschrift für bildende Kunst 63, 1929/30, S. 38-46; Antonio Hernandez, Grundsätze einer Ideengeschichte der französischen Architekturtheorie von 1650-1800, Basel 1972. Irreführend ist der Terminus Revolutionsarchitektur nicht nur in chronologischer Hinsicht, sondern auch in der Sache, da die entsprechenden Projekte kaum mit den Ideen von 1789 in Verbindung stehen, hingegen unverkennbar Prägungen durch freimaurerische, pythagoreische und platonische Motive aufweisen.

strittene *Haus der Flurwächter* (*Maison des gardes agricoles*) von Claude Nicolas Ledoux, das zwischen 1768 und 1773 datiert wird, den *Newton-Kenotaph* von Etienne-Louis Boullée aus dem Jahr 1784 oder das *Haus eines Kosmopoliten* von Vaudoyer, 1785. Daß diese Projekte ohne Ausnahme im Papierstadium verblieben, war nicht so sehr auf widrige Umstände zurückzuführen, sondern entsprach ihrer eigenen spekulativen Logik – noch war die Zeit für die Emanzipation der skulpturalen Raumauffassung und der geometrischen Formalismen nicht reif.<sup>2</sup>

Die umstürzenden Vorgänge der Großen Tage spielten sich also in Gebäuden und auf öffentlichen Plätzen ab, die zu den Ereignissen, die sie beherbergten, in keinem Bezug standen. Bekanntestes Beispiel: die Tagungen der von Louis XVI einberufenen Generalstände in Versailles. Hier waren Anfang Mai 1789 in den Flügeln des Schlosses einige Säle für die Zusammenkünfte der zunächst getrennt tagenden Stände umgerüstet worden. Als die fast sechshundert Deputierten des Dritten Standes, die sich inzwischen den offen aufrührerischen Titel »Nationalversammlung« beigelegt (und für diese das Vorrecht der Steuerbewilligung reklamiert) hatten, am 20. Juni die ihnen zugewiesene *Salle Menus-Plaisirs* verschlossen fanden (vermutlich wegen der Vorbereitungen für die geplante große gemeinsame Sitzung der Stände unter dem Vorsitz des Königs zum 23. des Monats), verlegten sie ihre Beratungen, einem Hinweis des Abgeordneten Guillotin folgend, kurzerhand in das nahe *Jeu de Paume*, ein Gebäude, das wie sein Vorgänger bis dahin ganz seiner Bestimmung im Dunstkreis fürstlicher

2 Zu der Ansicht der Konservativen, daß sie nie hätte reif werden sollen, vgl. Hans Sedlmayr, *Die Kugel als Gebäude, oder: Das Bodenlose*, in: *Das Werk des Künstlers* 1, 1939/40, S. 279-310; sowie in: Klaus Jan Philipp (Hg.), *Revolutionsarchitektur. Transformation und Utopie des Raums in der Französischen Revolution. Von der Zerstörung der Königsstatuen zur republikanischen Idealstadt*, Braunschweig/Wiesbaden 1994, S. 125-154.

Plaisirs gewidmet war. Sie legten dort den berühmten Schwur ab, nicht eher auseinanderzugehen, als bis die Verfassung des Königreichs ausgearbeitet sei und auf festen Grundlagen ruhe. An diesem Gelöbnis, dem ersten Sprechakt der bürgerlichen Machtergreifung, ist bemerkenswert, daß er die Einschwörung der Versammelten auf die Versammlung als solche zum Gegenstand hatte; er konnte keinen Zweifel lassen am Vorrang des politischen Inhalts (der gerade erst in Formung begriffen war) vor der lokalen und architektonischen Form (die von Fall zu Fall zu bestimmen oder zu errichten blieb): »Die Nationalversammlung ... beschließt, niemals auseinanderzugehen und sich überall, wo die Umstände es gebieten, zu versammeln ...«<sup>3</sup> Zur Souveränität der ersten *Assemblée*, die ihre Arbeit bis zum 30. September 1791 fortsetzte (um von der Gesetzgebenden Versammlung abgelöst zu werden, welche ihrerseits vom 20. September 1792 an dem Konvent weichen sollte), gehört von Anfang an die Freiheit zur *ad-hoc*-Bestimmung des Tagungsorts – ein Vorgang, der in der Terminologie der Subversiven im 20. Jahrhundert Umfunktionierung heißen wird. Von ihr muß schon wenige Tage später Gebrauch gemacht werden, als der *Tiers Etat* eine Zusammenkunft in der Kirche des heiligen Ludwig zu Versailles improvisierte – es ist die historische Sitzung, auf welcher sich ein großer Teil des Klerus mit dem Dritten Stand vereinigte; dann von neuem im Herbst 1789 mit dem Umzug der Nationalversammlung in die Pariser *Salle du Manège*, die Reitschule der Tuilerien, die hastig für die Bedürfnisse der Konstituante hergerichtet wurde. Im Mai 1793 übersiedelte die Versammlung, jetzt als Konvent, ins Schloß der Tuilerien, wo inzwischen nach den Plänen des Künstlers Gisors ein Sitzungssaal in der Form eines

3 Nach Denis Richet, *Revolutionäre Versammlungen*, in: *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, hg. von François Furet und Mona Ozouf, Band II, *Institutionen und Neuerungen, Ideen, Deutungen und Darstellungen*, Frankfurt am Main 1996, S. 850-862, hier S. 853.